

### III. Abschnitt.

#### Eisenzeit.

A. **Vorrömische Eisenzeit.** (A = Stufe). Spät-Latènezeit.

150 v. Chr. — 50 n. Chr.

Gegen Schluß des ersten Jahrtausends v. Chr. Geh. um die Mitte des zweiten Jahrhunderts beginnt für Ostpreußen eine neue Kulturperiode, die entwickelte Eisenzeit. Während in den vorangegangenen Jahrhunderten nach Maßgabe der Funde in ostpreußischen Hügelgräbern Eisen nur außerordentlich spärlich Verwendung gefunden hat, rückt nunmehr sein Gebrauch an zwei räumlich weit auseinander liegenden Bezirken Ostpreußens in den Vordergrund, im westlichen Samland und in den Kreisen Neidenburg (Soldauer Gebiet, heute polnisch) und Osterode (Süden). Der übrige Teil Ostpreußens steht vorläufig noch ablehnend der Verwendung des Eisens gegenüber. Doch spürt man auch an verschiedenen anderen Stellen der Provinz den Flügel Schlag der neuen Zeit.

Die jüngere Kulturgruppe Osterode—Neidenburg wollen wir zunächst als eine eigenartige für sich bestehende in der Behandlung zurückstellen und uns dem samländischen Bezirk zuwenden. Hier sind bisher schon eine Reihe von Grabstellen untersucht, in deren Form und Inventar die neue Zeit greifbar vor uns liegt z. B. bei Rantau, Ringels, Klyden, Tzrehnen, Radnicken, Warschen, Rudau, Jaugehnen, Graam, Sorgenau, St. Lorenz, Birkenhof, Mednicken — alle im Kreise Fischhausen gelegen. Die übliche

#### Grabform

dieser Zeit entbehrt der Einheitlichkeit. Flachgräber sind in dieser Zeit dem westsamländischen Gebiet fremd. Die alte Art des Hügelgrabes dagegen mit Steinhäufeln oder Steinkiste hat sich als Familien- bzw. Gemeindebegräbnis aus der frühen Eisenzeit erhalten (Abb. 100). Daneben sparte man sich öfters die Neuanlage von Grabhügeln und setzte die Urnen in alten Hügeln bei. Solche Nachbestattungen der späten Latènezeit befinden sich an der Südseite der betreffenden Hügel (Abb. 90). Besonders charakteristisch ist ein Fall von Radnicken, wo die Latèneurnen auf einer von der Mitte nach Süden laufenden geraden Linie aufgestellt waren. Auch an der Peripherie des äußersten Steinfranzes finden sich öfters als Nachbestattungen Steinsetzungen mit Urnen.

Bisweilen hat man die Urnen mit den Rückständen des Scheiterhaufens umschüttet, durch eine kleine Steinkiste oder durch Steinlager oberhalb geschützt. Auch zwischen zwei Steinlager gestellt finden sich Urnen in Brandasche vor. Mitunter sind die Gefäße außer mit den Knochenresten noch mit Brandasche angefüllt.

Ferner sind innerhalb von Hügeln auch urnenlose Bestattungen der samländischen späten Latènezeit eigentümlich gewesen. Die Überbleibsel des Scheiterhaufens mitsamt den verbliebenen Knochenresten und den Scherben mitverbrannter Gefäße bedeckte man mit einem Steinpflaster oder breitete sie auf einem solchen aus. Auch ohne jeden Steinschutz treten solche Brandstellen mit Knochen auf. Die



Abb. 100. 1 : 9 Steinhammer mit Litzen. Klippen, Kr. Gischhausen

schon in der frühen Eisenzeit üblich gewordene Beerdigungsform in Form von Knochenhäufchen, wobei man sorgsam die Knochenstückchen aufblas und sie in freier Erde bettete, wurde während der vorliegenden Periode im Samland weiter geübt. Neben Brandaschensichten finden sich auch Aschengruben mit darüber lagernder rundlicher Steinpflasterung.

In den aufgezeigten Grabformen spürt man, daß die Blüte des Hügelgrabes, wie es mit seiner großartigen imposanten Architektur während der frühen Eisenzeit in Erscheinung trat, in der Hauptsache dahin ist. Kümmerformen haben sich in die späte Latènezeit hinübergerettet, die aber berufen waren, für die Grabformen der kommenden Perioden in mancher Beziehung mitbestimmend zu werden.

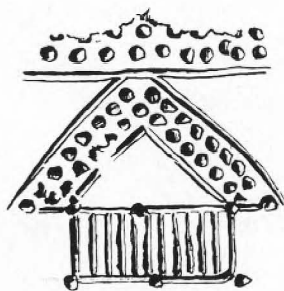


Abb. 100 A. Gefäßverzierungen. a) 1 : 4 Tjrehnen, b) 1 : 1 Graam, Kr. Fischhausen

Das Grabinventar ist im allgemeinen außerordentlich dürftig. Wo sich solches vorfindet, spricht sein Erhaltungszustand dafür, daß die Gegenstände dem Feuer ausgesetzt waren, daß also der Tote mitsamt der ihm beigegebenen Sachen verbrannt worden ist. Dieselbe Sitte herrschte im samländischen Gebiet.

Nicht anders ging die Verbrennung des Toten im Reidenburg—Österoder Gebiet vor sich, doch tritt hier schon in den Bestattungssitten mancherlei in Erscheinung, was diesen Bezirk vom übrigen Ostpreußen abtrennt. Den in der samländischen Kulturgruppe neu auftretenden Zug, nämlich das Zusammenhalten von Knochen- und Scheiterhaufenresten bei der Beerdigung, weisen in ausgeprägterer Form, gewissermaßen in Reinkultur, die Flachgräber des Südwestens unserer Provinz auf. Die beiden hier nachweisbaren Bestattungsformen sind Brandgruben- und Brandschüttungsgräber. Bei der ersteren urnenlosen Art barg man den ganzen Restbestand des niedergebrannten Scheiterhaufens mitsamt den Beigaben und den zerbrochenen oder verschlackten Beigefäßen in einer Grube, während man bei den Brandschüttungsgräbern die Knochen-Urnen in der Grube mit der Holzkohlenasche um- und überschüttete. Grodtken, Taubendorf, Niederhof, Kl.-Tauersee (Soldauer Bezirk) bieten Beispiele dieser Bestattungsformen. Steinfrei kennzeichneten diese Gräber oberirdisch.

Wie in den Grabformen, so spricht sich auch in dem Grabinventar der südwestlichen Gruppe ein offensichtlicher Unterschied gegenüber dem Samland und dem Innern Ostpreußens aus. Diese Verschiedenheit tritt besonders augenfällig bei Betrachtung der

#### Keramik

in Erscheinung. Der samländische Bestand bietet Neues neben Altem, wobei

deutlich sich das letztere dem ersteren angepaßt hat. Der keramische Stilcharakter prägt sich aus in flachbodigen doppelfonischen Gefäßformen mit kurzem, leicht ausladendem Mündungsrand und in einer Strich- und Grübchenverzierung (Abb. 101/2). Man beginnt jetzt die Wandung des Gefäßes zu figuralen und anderen Bildbarstellungen zu benutzen (Abb. 102 b, c). Der mehrgriffige Henkel ging auf die neue Keramik über. Die kleinen Beigefäße weisen dieselbe Form auf wie die Muttergefäße (Abb. 101).

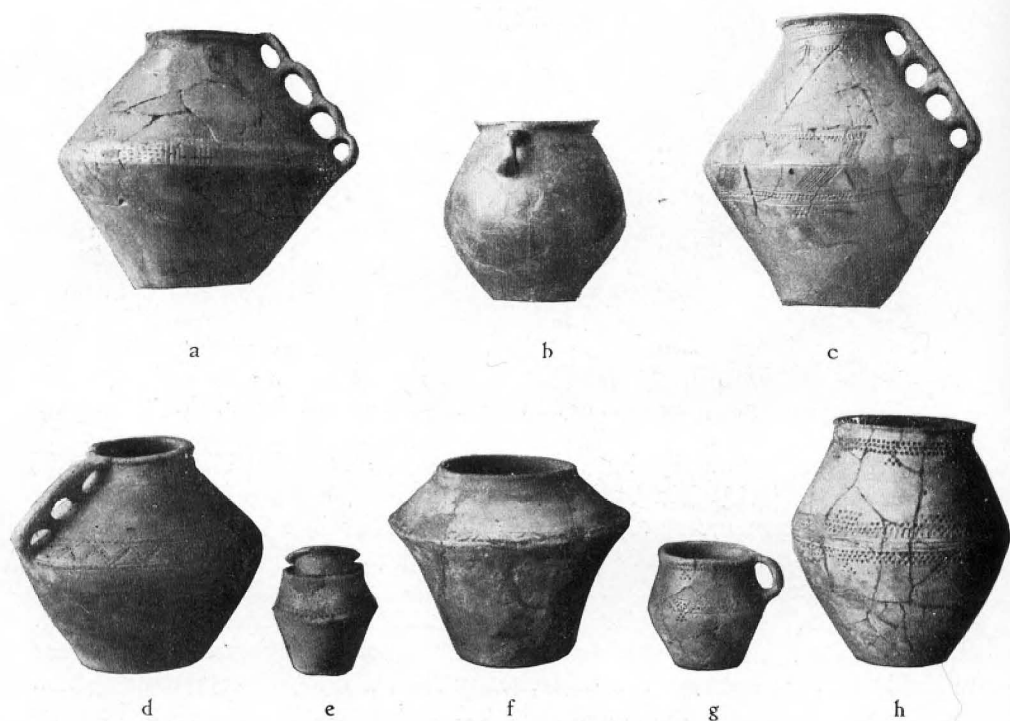


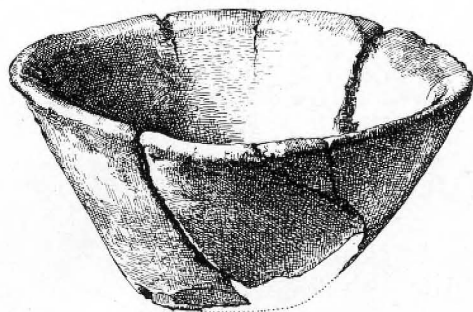
Abb. 101. Tongefäße - Urnen und Beigefäße. 1 : 8

a) Sorgenau; b) Radnicken; c), h) Rantau; d), e) Birkenhof; f) Klycken; g) Graam; alle Fundstellen im Kreise Fischhausen

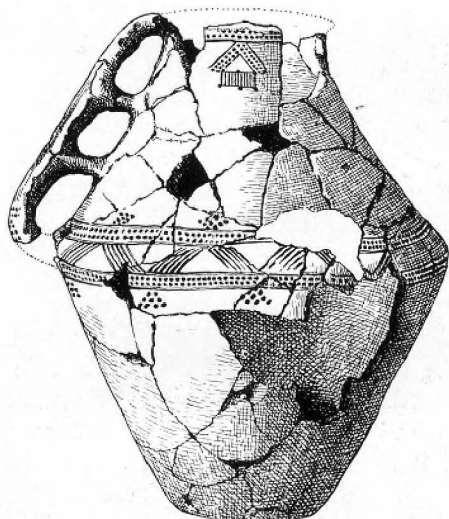
Die Urnen der jüngsten Hügelgräber und der sich anbahnenden Flachgräbergruppe im Innern der Provinz entsprechen ganz dem Übergangsstil der mit ihnen verbundenen Grabart. Ebenfalls durchweg mit flachem Boden versehen, lassen sie deutlich die wohl unter samländischem Einfluß vor sich gehende Entwicklung vom rundbauchigen, langhalsigen „nordillyrischen“ zum neuen doppelfonischen Typus erkennen.

Die Formen der Gefäße, Urnen sowohl wie Beigefäße, im Osterode = Neidenburger Bezirk sind von den bisher angeführten Ostpreußens völlig verschieden. Als Leittypen bieten sich neben der kleinen Henkelasse ein hoher, stark

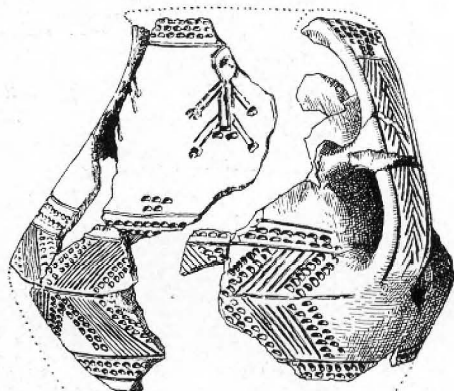




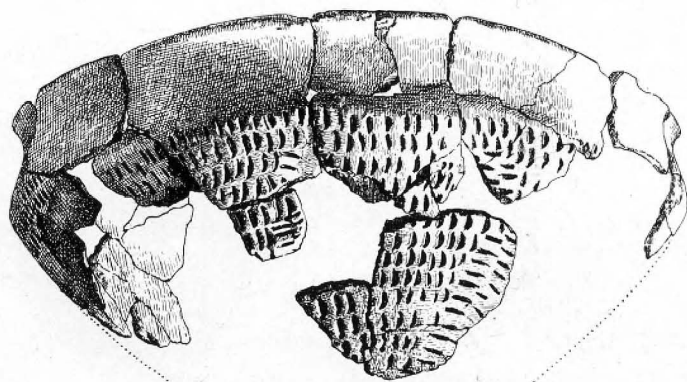
a 1:3



b 1:4



c 1:3

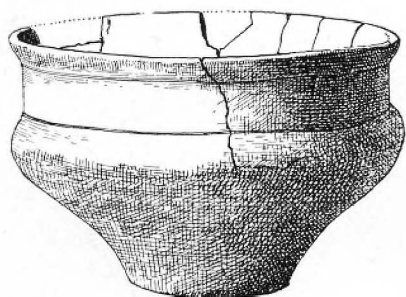


d 3:8

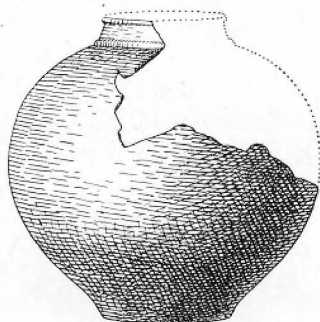
Abb. 102. Urnen und Beigefäße. a), b), d) Craam, c) Tykrehnen, Kr. Fischhausen



a 1:6



b 1:4



c 1:6



d) 1:3



e 1:2

Abb. 103. Urnen und Beigefäße.

a), e) Grodtken, b) Niederhof – Soldauer Gebiet; c), d) Taubendorf, Kr. Neidenburg

bauchiger Krug, die sogenannte „Krause“, und ein weitmundiger, terrinenförmiger Topf dar (Abb. 103). Das Hauptmerkmal dieser Gefäße, das sie von den Urnen des übrigen Ostpreußens scheidet, liegt in der scharfen Gliederung des Gefäßprofils: Rand, zylindrischer Hals und Bauch der Gefäße sind gegeneinander abgesetzt. Es haftet ein gewisser, strenger, herber Konstruktivismus dem Stilcharakter dieser Gefäße an, der sich erst in der nächsten Periode mildert.

Viele Gefäße des Samlandes aus der vorliegenden Stufe, auch weitaus die meisten des südöstlichen Ostpreußens haben eine polierte, mattglänzende Oberfläche, wie sie schon öfters bei früheisenzeitlichen Gefäßen anzutreffen ist. Zur Erklärung dieser Eigenschaft wird man die Beimengung graphitischer Kohle anzunehmen haben, die beim Erstarren geschmolzenen Eisens reichlich entsteht. So erklärt sich leicht das erste Auftreten der schwarz-glänzenden Gefäße zu Beginn der Eisenzeit; es bestand ein natürlicher Zusammenhang zwischen der Eisen- und Tongefäßindustrie.

### Gerätschaften und Schmuck.

Den neuen Gefäßformen steht in der vorliegenden Stufe eine neuartige Formenwelt der Gebrauchs- und Schmuckgegenstände zur Seite. Auch hier hebt sich der Südwesten Ostpreußens vom Samland scharf ab. Beiden Bezirken gemeinsam sind nur Nähnadeln, Pflöme mit vierkantigem Oberteil und Rundmesser, alles aus Eisen (Abb. 104). Doch die Gliederketten aus Bronze, Ohringe mit opalweißen Perlen, Klapperbleche und Schmuckplatte aus Eisen, wie sie das Samland aufzuweisen hat (Abb. 105), fehlen im gegenpoligen Bezirk. Beiden Gruppen zugleich eigen ist dagegen die Gewandhafter, ein unserer heutigen Sicherheitsnadel nahe stehender Gegenstand, der statt eines Knopfes bzw. der bronzezeitlichen Einstechnadel die Kleidung zusammenhielt (Abb. 106—108). In zwei Typen tritt diese sogenannte Fibel zum ersten Mal ostpreußischen Boden, in der Form des Mittel-Latène- (Abb. 106 a, b, 107 a—c) und des Spät-Latène-schemas (Abb. 107 f—h). Während bei ersterem der zurückgebogene Fuß der Fibel den Bügel umfaßt, ist bei der Spät-Latène-fibel infolge der angewandten Gußtechnik beides miteinander verschmolzen.

Ein Hauptkennzeichen der südwestlichen Gruppe, wodurch sich diese wiederum vom Samland unterscheidet, bilden die den Gräbern beigegebenen

### Waffen.

Man spürt daran, daß die Toten einem kriegstüchtigen Volke angehört haben müssen (Abb. 109—110). Seine Stoßlanzen waren bewehrt mit breiter oder schmaler eiserner Spitze mit Mittelgrat (Abb. 109). Der lange Schaft trug unten einen „Schuh“ (Abb. 110). Dem aus Holz gefertigten Schild war im Zentrum vorne ein Buckel aufgenietet (Abb. 109/10), den im Rücken ein hölzerner Schildgriff mit einem eisernen Beschlag, der sogenannten Schildfessel (Abb. 110), überspannte. Der Schildbuckel erscheint in keglicher oder gewölbter Form. Wie sehr den Kriegern jenes Volkes die Waffen ans Herz gewachsen waren, erkennt man daraus, daß die Lanzen wie Prunkstücke mit Verzierungen ausgestattet wurden. Durch Ätzung (Abb. 109) oder in Triebtechnik stellte man das Dekor her.

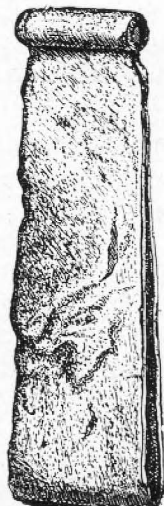
Beobachten wir einmal den Waffenschmied bei seiner Arbeit, wie er im Ätzverfahren Lanzenspitzen verzierte. Eine solche zur gewünschten Form gehämmerte Waffe liegt in seiner Hand. Jetzt taucht er das ganze Blatt der Spitze in eine



a 1:4



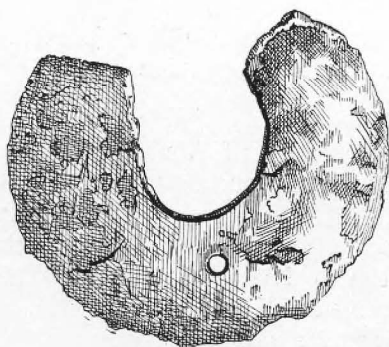
b 1:2



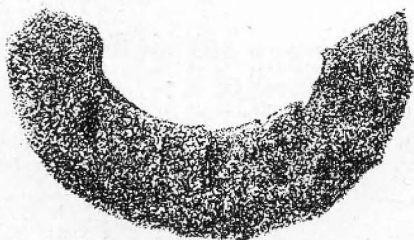
c 4:5



d 4:5

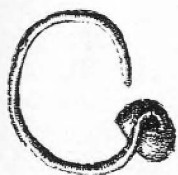


e 2:3

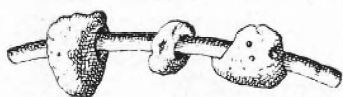


f 3:4

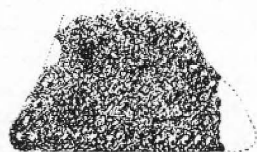
Abb. 104. **Messer** (a, e, f); **Pfriem** (d); **Schildseffel** (b); **Vartpinzette** (c)  
a), b), e) Niederhof – Soldauer Gebiet; c), d) Taubendorf, Kr. Neidenburg;  
f) St. Lorenz, Kr. Fischhausen



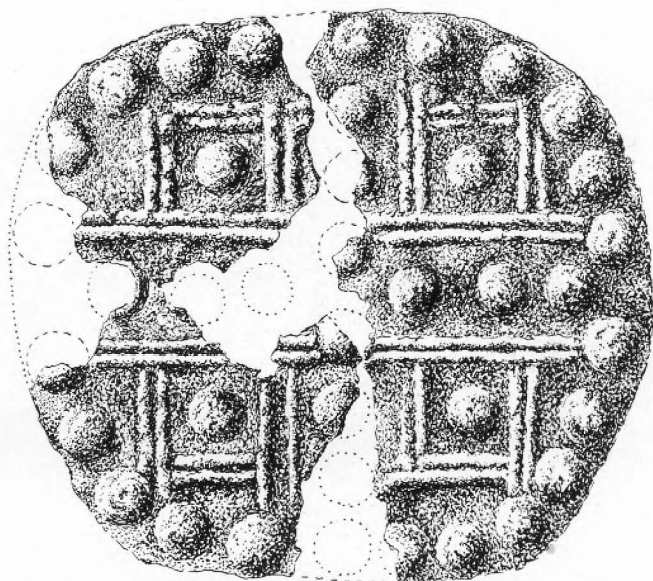
a 4:5



b 4:5



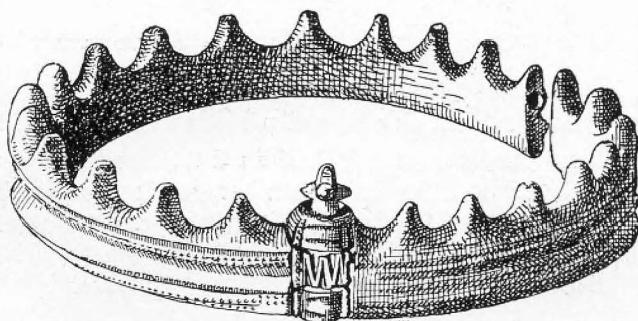
c 3:4



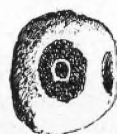
d 3:4



e 4:5



f 3:5



g 4:5

Abb. 105. **Schmuckstücke, Perlen, Kronenhalsring**  
a), c), d) St. Lorenz, b) Loppöhlen, e), g) Rudau, f) Lochstädt, Kr. Fischhausen

durch Erhitzen flüssig gemachte Wachsmasse. Eine Schicht davon bleibt an dem Blatte haften, als er die Waffe herauszieht. Nach Erkalten dieses Abgrundes wird der Belag an den zu vertiefenden Stellen weggekratz; ein Maschenmuster entsteht (Abb. 109). Nun folgt die eigentliche Ätzung durch eine säurehaltige Flüssigkeit, in die das Blatt hineingesteckt wird. Die ätzfeste Wachsmasse schützt den darunterliegenden Eisengrund vor der Einwirkung der Säure, die nur die „ausradierten“ Flächen angreift und vertieft. Die Wachsmasse wird weggeschabt und die verzierte Waffe liegt fertig vor.

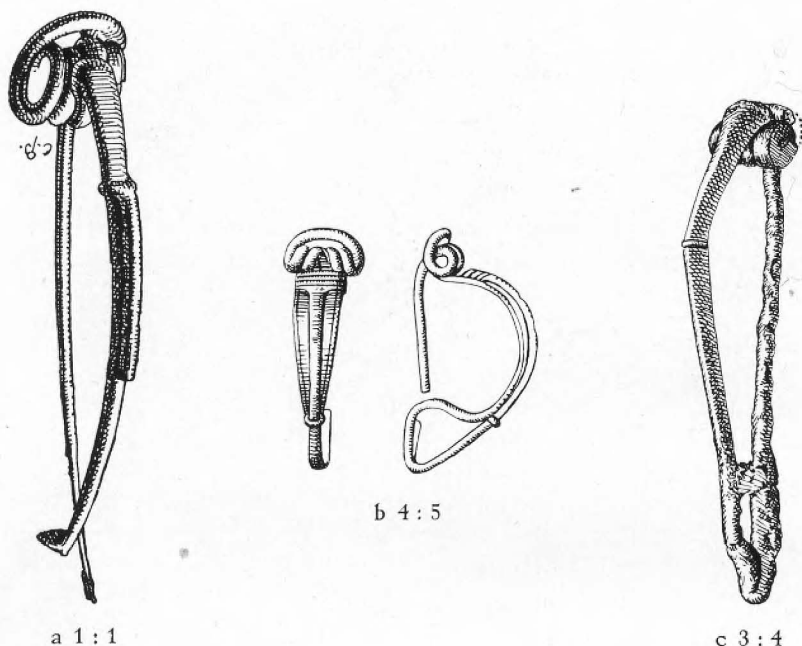


Abb. 106. **Fibeln** (Gewandhasfen)

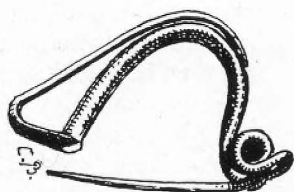
a) Taubendorf, Kr. Neidenburg; b) Willenberg, Kr. Stuhm; c) Croßen, Kr. Pr.-Holland

### Herkunft und Träger der Spät-Latène-Kultur.

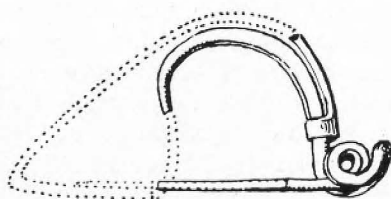
Eine Anzahl von Fragen drängt sich auf im Hinblick dieser ganz unvermittelt auftretenden neuen Formenwelt im Südwesten der Provinz und im Samland, die begleitet war von einem in den Grabstätten sich offenbarenden Wechsel anscheinend religiöser Anschauungen. Wie erklärt sich die völlig neuartige Zivilisation der beiden Bezirke? Woher ist sie ins Land gekommen? Wer waren ihre Träger?

Wieder müssen wir den Blick westwärts nach dem Weichselgebiet wenden, wollen wir zum Verständnis der Kulturwelt Ostpreußens während der Spät-Latènezeit gelangen. Lassen wir einmal Kossinna-Berlin, den Bahnbrecher in der Erforschung des vorgeschichtlichen Ost-Deutschlands, selber sprechen: „Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. bricht die eigenartige altertümliche Zivilisation der ostgermanischen Steinkistengräber nach starker Entartung ihrer kennzeichnenden





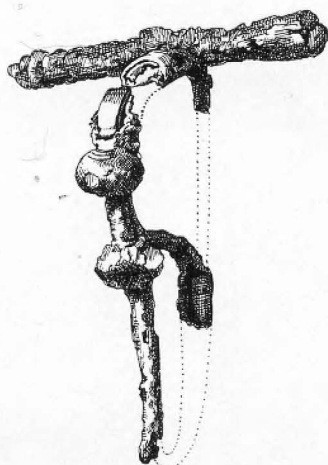
a 1:1



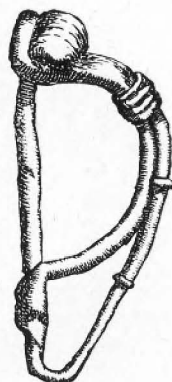
b 1:1



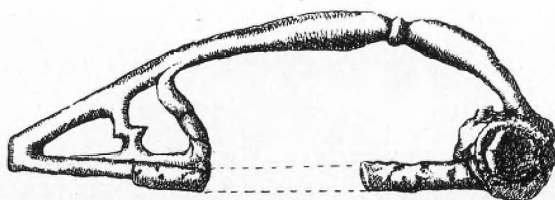
c 9:10



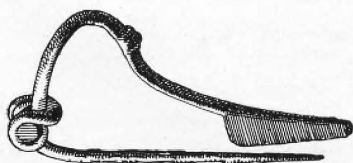
d 1:2



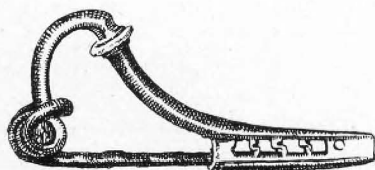
e 9:10



f 4:5



g 2:3



h 3:4

Abb. 107. **Fibeln** (Gewandhaften)

a) Kirpehnen, b) Sorgenau, c) St. Lorenz, d) Kipfen, Kr. Fischhausen;  
e), f) Taubendorf, Kr. Neidenburg; g), h) Niederhof – Soldauer Gebiet

Bestandteile plötzlich ab, um unvermittelt einer in allem und jedem völlig neuen Zivilisation Platz zu machen, die infolge des damals in Europa allgemeinen Vorrherrschens der keltischen, nach der schweizerischen Örtlichkeit Latène benannten Zivilisation gleichfalls danach ihren Namen führt.

Zu Beginn dieser ostgermanischen Latène-Epoche sehen wir zwei nordische Völker über See ins Ostgermanen-Gebiet einströmen. Die einen sind die in der Südwestecke Norwegens beheimateten Rugier, die nunmehr das Küstengebiet der Danziger Bucht von Elbing im Osten bis Kolberg und Neustettin an der Perle im Westen besetzen; die anderen, die Burgunden, die von Bornholm<sup>1)</sup> im

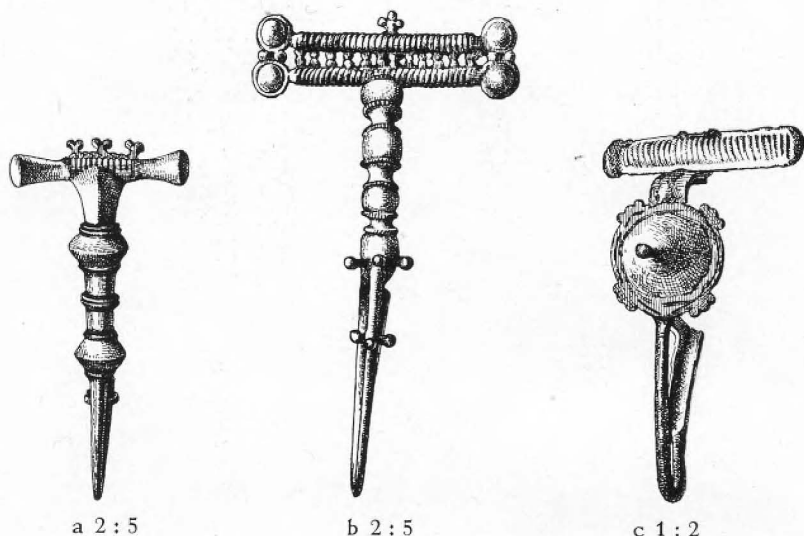


Abb. 108. **Fibeln** a) Altpreußen; b) Sprindt bei Insterburg; c) Kruglanken, Kr. Angerburg

Verein mit Teilen benachbarter skandinavischer Stämme in das westliche Hinterpommern einbrachen“ (Kosinna, Das Weichselland, ein uralter Heimatboden der Germanen, S. 16/17).

Im rugischen Weichselmündungsgebiet sind die Fundstellen Schönwarling, Praust, Oliva, Ladefopp (Danziger Freistaat) ausgeprägte Parallelen zur Kultur des Samlandes. Beiden Bezirken ist der Typus des doppelkonischen Gefäßes mit scharfem Bauchknick eigentümlich. Auch das Radnickener Henkelgefäß (Abb. 101) kehrt in gleicher Form auf rugischem Boden wieder. Ferner teilen sich beide Gebiete in den Besitz von eisernen Nähnadeln, Pfriemen, Rundmessern und Fibeln. Diese Parallelercheinungen besonders in bezug auf die Keramik sprechen deutlich für einen innerlichen Zusammenhang beider Kulturgruppen. Dazu kommt noch eine Ähnlichkeit der Bestattungsformen. Bei den Weichselgermanen herrschen die oben erwähnten Brandschüttungs- und Brandgrabengräber vor. An den aufgeführten Begräbnisarten des Samlandes spürt man deutlich den Einfluß der

<sup>1)</sup> = Burgundarholm = Burgundeninsel

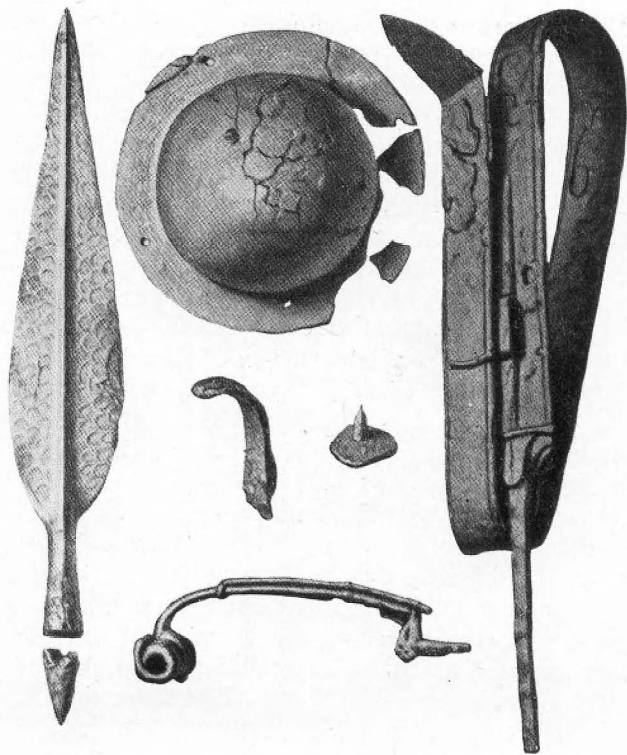


Abb. 109. Beigaben eines Kriegergrabes

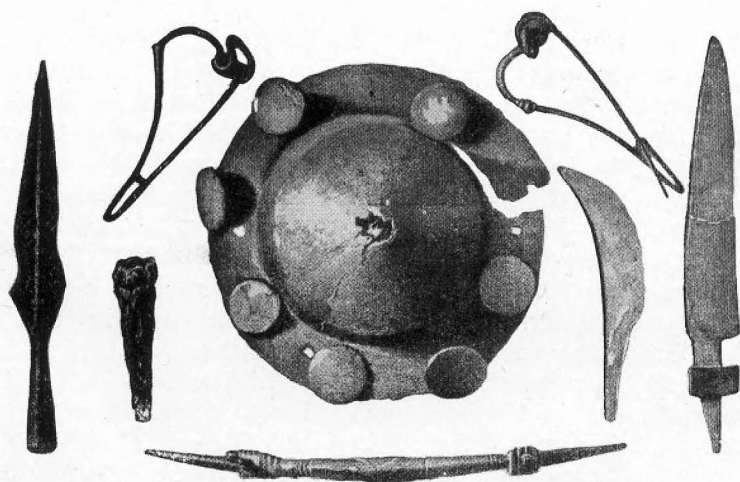


Abb. 110. Beigaben eines Kriegergrabes

109 Taubendorf, Kr. Neidenburg, 110 Grodtken — Soldauer Gebiet (Polen)

weichselländischen neuen Sitte. Er hatte Übergangsformen geschaffen wie in Pommern, wo ebenfalls Altes mit Neuem vermengt damals in Erscheinung trat. Zur Erklärung aller dieser Parallelererscheinungen hatte schon Kosszewski-Posen eine ostgermanische Besiedlung des Samlandes durch Angehörige der Weichsel-Kulturgruppe angenommen.

Diese wird wohl über See erfolgt sein; denn abgesehen von den Kreisen Marienburg (Liebenthal), Stuhm (Willenberg), Elbing (Cadinen) und Pr.-Holland (Crossen) (Abb. 106), fehlen in den weiteren Haffküstenkreisen Spuren ostgermanischer Beeinflussung. Wir müssen uns die damalige Besiedlung des Samlandes durch Ostgermanen aus dem Weichselmündungsgebiet als eine solche friedlicher Art vorstellen; in erster Linie wird der Handelstrieb den germanischen Kaufmann nach dem Bernsteinlande geführt haben. Daher fehlen im Samlande die für das Weichselgebiet typischen Waffengräber (vgl. Abb. 148 a).

Mit der neuen ostgermanischen Invasion nach dem Samland tauchen hier gleichzeitig einige Überbleibsel der weichselländischen alten Gesichtsurnenkultur auf, so Gliederketten, Ohrringe, Klapperbleche und Zeichnungen auf Gefäßen (Abb. 102, 105 a, b).

Der ostgermanische Einfluß im Samland vom unteren Weichselgebiet aus hat, wie wir feststellen konnten, während der Spät-Latènezeit keine durchgreifende Änderung der vorher dort herrschenden Kulturwelt zur Folge gehabt. Abermals wie in der vorangegangenen frühen Eisenzeit erwuchs auf alteinheimischer Grundlage eine Mischkultur mit den für eine solche charakteristischen Übergangsformen. Anders im Südwesten der Provinz. Hier hat die Hügelgrabkultur durch das unvermittelte Auftreten des in jeder Beziehung völlig Neuartigen ihren Todesstoß erhalten. Es kann daher für dieses Gebiet überhaupt kein Zweifel obwalten, daß ein neues Volk hier eingebrochen ist und dem Lande den Stempel seiner Kultur aufgedrückt hat. Wer war dieses Volk?

Hören wir wieder in dieser Frage Geheimrat Kossinna, den besten Kenner in ostgermanischen Siedlungsfragen: „Durch diese nordischen, burgundischen und rugischen Bevölkerungseinbrüche erleiden die Wandalen starke Einbuße im Norden ihres Herrschaftsgebietes. Eine kleine Nordostgruppe ihres Stammes behält, sich selbst überlassen, im westlichen Masuren, besonders im Kreise Neidenburg, sowie in den angrenzenden nordpolnischen Kreisen Mława und Łomża ihre Sitze, die sie noch zwei Jahrhunderte verteidigt, bis sie um 100 n. Chr. dem Andrängen der Goten erliegt. Sie sind durch die Burgunden in Kujawien und am Weichselsnie von dem nächsten Zusammenhang mit dem wandalischen Hauptlande in Südposen und Schlesiens abgeschnitten worden.“

Die Kultur dieser wandalischen Eroberer des Südwestens der Provinz, die in engster Entwicklungsgemeinschaft zu der ihrer Bruderstämme im früheren Westpreußen, der Burgunder und Rugier, steht, hat zum wesentlichen Teil ihre Wurzeln im Gebiet der Kelten. Formen der keltischen Latènekultur, besonders Fibeln, waren bereits in der Früh- und Mittelstufe dieser Periode (500—150 v. Chr.) von den keltischen Stämmen Mittel- und Niederschlesiens nach den angrenzenden nördlich davon gelegenen germanischen Gebieten gelangt. Auch nach Ostpreußen fanden in der Mittel-Latènezeit Gegenstände keltischen Ursprungs (Tafel V) ihren Weg. Für ganz Ostgermanien begann erst im zweiten Jahrhundert der keltische Einfluß sich stark fühlbar zu machen. Waffen- und Schmuck-

formen verraten deutliche Abhängigkeit von keltischen Vorbildern. Die hochstehende Eisenindustrie jenes Volkes eroberte sich nunmehr die Werkstätten der germanischen Eisenschmiede. Doch hat dieser Einfluß bei den Ostgermanen nicht zur slavischen Nachahmung geführt. Nur die Grundformen wurden übernommen; ihre Weiterbildung durch die Ostgermanen verrät bald deren eigenen Geschmack und selbständiges, hohes, technisches Können. So wurden z. B. die verzierten Waffen ein kennzeichnendes Merkmal für die ostgermanischen Stämme.

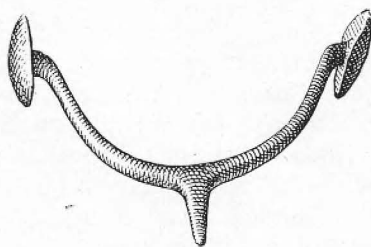


Abb. 111. 2:3 **Sporn.** Waldersee, Kr. Johannisburg

## B. Römische Kaiserzeit.

1. bis 4. Jahrh. n. Chr. (B = und C = Stufe).

Germanisch-römische Periode.

Mit dem Anfang der neuen Zeitrechnung hebt in der Kulturentwicklung Ostpreußens eine neue Ära an, die Glanzzeit in der Vorgeschichte Ostpreußens. Sie teilt sich in zwei Abschnitte, in die früh-römische (1. bis 2. Jahrh.) und die spät-römische Kaiserzeit (3. bis 4. Jahrh.). Fußend auf den Grundlagen, welche die Latènezeit geschaffen hat, vollzieht sich die Kulturentwicklung nunmehr unter verschiedenen Einflüssen. Zunächst dringt die samländische Formenwelt in das Innere der Provinz. Gleichzeitig werden längs des Frischen Haffes nach dem Samland kulturelle Einwirkungen vom Weichsel-Nogatgebiet aus fühlbar. Dieser zunächst nur schwachen Welle folgen um 100 n. Chr. stärkere, die auch die übrigen Teile der Provinz, Natangen und Masuren, erfassen, ja bis ins Memelgebiet hineinschlagen. Auch im ganzen 2. Jahrhundert bleibt das Gesicht Ostpreußens in kultureller Hinsicht nach Westen gerichtet. Gewisse Einflüsse von derselben Richtung sind ferner im 3. Jahrhundert noch verspürbar. Doch im wesentlichen wendet sich von nun ab das Antlitz ostpreußischer Kultur dem Süd-osten Europas, Südrußland zu. Alle diese Einwirkungen strömten von Gebieten aus, wo Ostgermanen siedelten.

Neben diesem germanischen Einfluß, unter dem die ostpreußische Kultur damals emporwuchs und blühte, hat auf die Schaffung und Entwicklung heimischer Formenwelt außerdem die Erzindustrie der westgermanischen Markomannen in Böhmen eingewirkt. Schließlich findet sich manches Importstück provincial-römischer Herkunft unter den Sachaltertümern der Provinz aus der vorliegenden Zeitstufe.

### Grabformen

während der römischen Kaiserzeit (B—C).

In den beiden letzten Jahrhunderten v. Chr. Geh. hatten sich, wie wir sahen, neue Begräbnisarten herausgebildet. Diese setzten sich in die römische Kaiserzeit hinein fort. Ostpreußen zeigt weiter wie in der Latènezeit in seinen Grabformen ein buntes Bild, das der monumentalen, großartigen Einheitlichkeit früherer bronzezeitlicher Grabkultur scharf gegenübersteht. Unterschiede zwischen einzelnen Landschaftsbezirken kommen noch hinzu.

Im allgemeinen herrscht während der beiden Stufen der römischen Kaiserzeit das Flachgrab vor, doch in mannigfaltiger Ausprägung. Bei dem Urnengrab, das für Samland, Natangen und Masuren typisch wird, findet sich die Urne mit den Knochenresten in freier oder Branderde — eine Art Brandschüttungsgrab — gebettet (Abb. 113, 115). Während aber für Masuren mit wenigen Ausnahmen, wo unterirdische Steinplattenkisten vorkommen, das steinlose, höchstens mit einem rundlichen Geröllstein oberhalb des Totengefäßes versehene Urnengrab charakteristisch wird (Abb. 115), hält sich im Samland-Natangen die von der Bronzezeit überkommene Steinpackung über der Urne in Form von freistrunden, ovalen oder



rechteckigen hügel förmigen Pflasterungen oder nur in Form von ebensolchen Steinfränzen (Abb. 112, 114), auch rings um die Urne ist öfters Steinschuß üblich gewesen. Urnenlose Bestattungen, Knochenhäufchen in freier Erde oder mit Branderde umgeben und überdeckt sind allen drei Gebieten eigentümlich.



Abb. 112. **Steinpackungsgrab.** Kl.=Fließ, Kr. Labiau



Abb. 113. **Urnengräberfeld.** Roggenen, Kr. Fischhausen

Daneben erscheint seit der frühen Kaiserzeit auf samländisch-naiangischen Gräberfeldern als etwas völlig Neues die Körperbestattung (Abb. 117). Das Verhältnis zwischen der Zahl der Brand- und Körperbegräbnisse schwankt auf den einzelnen Friedhöfen. Die Gräber der Stufe B stellen z. B. in Corzeiten, Kreis Fischhausen, überwiegend Skelettgräber dar, während diese an anderen Grabplätzen nur vereinzelt auftreten, z. B. Wogau, Kreis Pr.-Eylau, Nusfern, Kreis



Abb. 114. **Steinpackungsgräber (3.—4. Jahrh.) mit Nachbestattungen (11.—13. Jahrh.)**  
Lobjitten bei Rauschen, Kr. Fischhausen

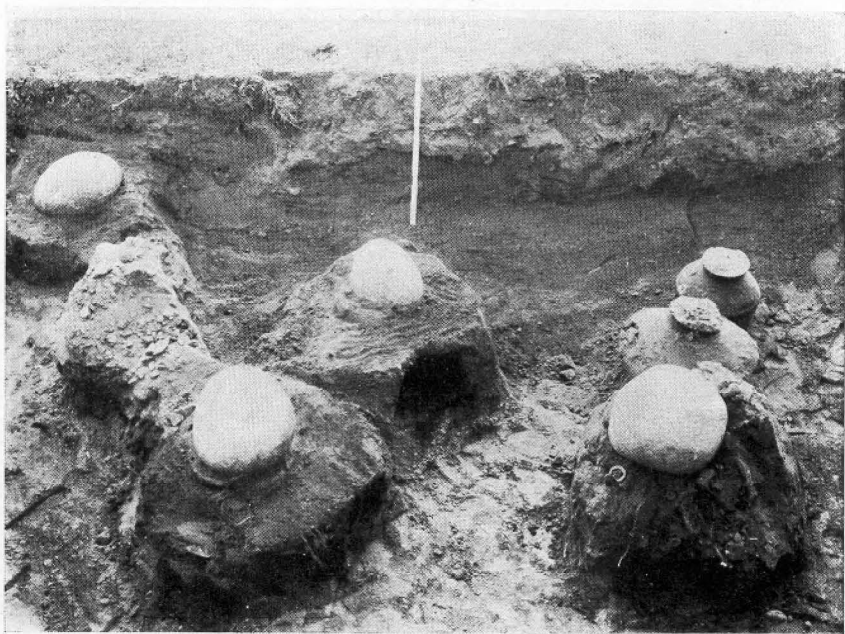


Abb. 115. **Urnengräberfeld mit Merksteinen.** Langendorf, Kr. Sensburg

Fischhausen, Cobjeiten bei Rauschen usw. Öfters ist reihenförmige Lagerung der körperlich Bestatteten mit dem Kopf im Norden, den Füßen im Süden beobachtet worden, so in Fürstenwalde, Kreis Königsberg, und Reimfallen, Kreis Heiligenbeil. Die Leichen waren mitunter in Baumsärgen der Erde übergeben worden (z. B. Wiekau, Kreis Fischhausen, Abb. 117/18, Henriettenfeld, Kreis Gerdauen).

In dieser neuartigen Körperbestattungssitte liegt offensichtlich ein westlicher Einfluß vor. Im unteren Weichselgebiet bis hinein ins Elbingsche bilden nämlich gemischte Gräberfelder seit Christi Geburt einen wesentlichen Charakterzug der Kultur jenes Bezirkes. Auch die Bestattungsform in Baumsärgen verdankt Ostpreußen den westlichen Bezirken, wo sie in Crossen, Kreis Pr.-Holland, Boecklich, Kreis Elbing, Pollwitten, Kreis Mohrungen, nachgewiesen ist.

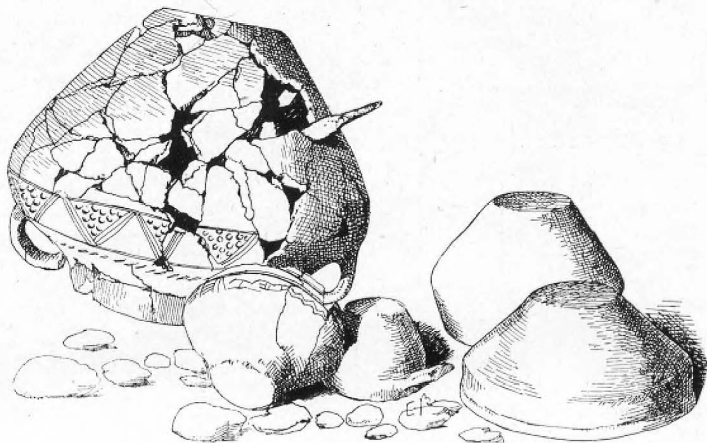
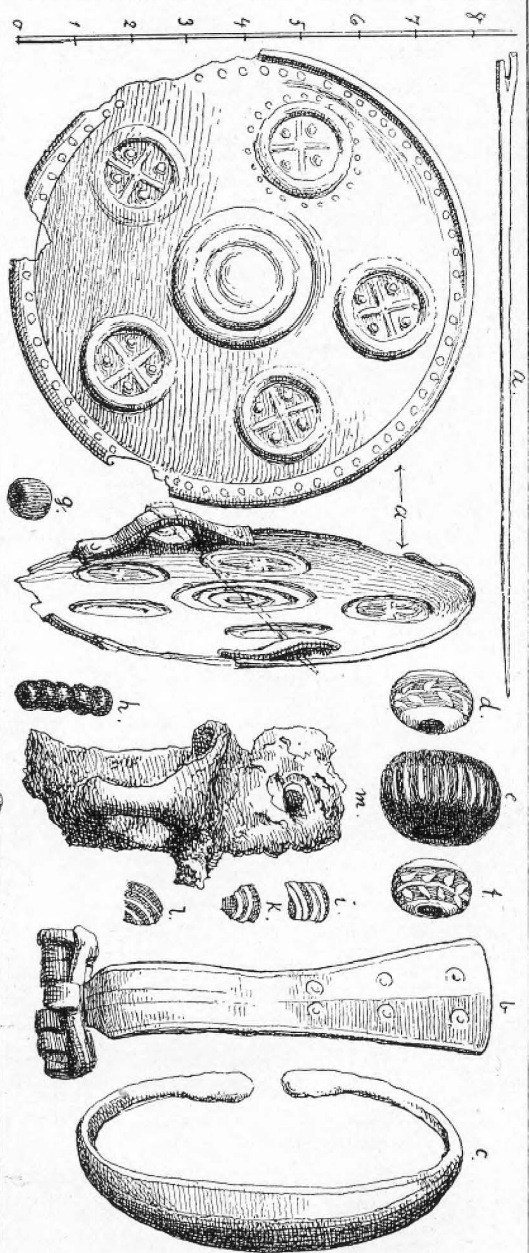


Abb. 116. 1 : 6 Gefäße eines Brandgrubengrabes  
Niederhof, Soldauregebiet (Polen)

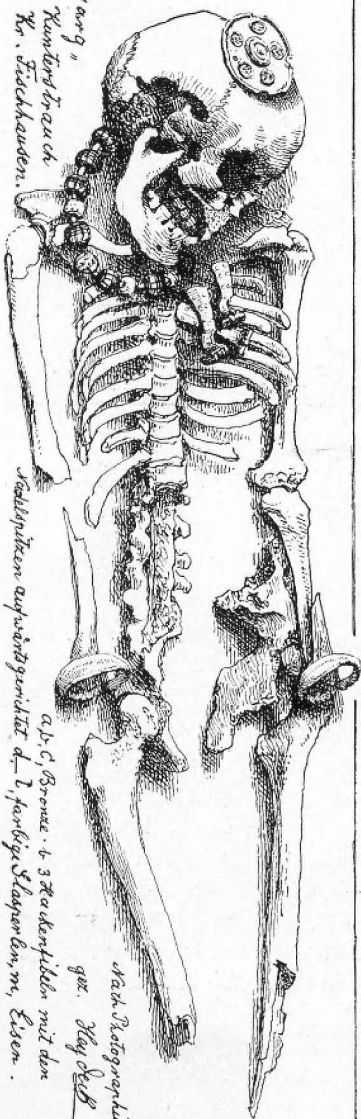
Die Karte der Tafel VI läßt deutlich erkennen, daß die Verbreitung der Körperbestattungen den uralten Weg nach Ostpreußen hinein genommen hat; zunächst erfaßte diese Sitte die Küstenkreise des Frischen Haffes, drang ins Samland und teilweise ins Innere der Provinz und griff auch ins Memelgebiet über. Während im letztgenannten Bezirk das Körperbegräbnis sich in der jüngeren römischen Kaiserzeit als fast ausschließliche Bestattungsart durchsetzte und in den nachfolgenden Stufen anhielt, erhält im übrigen Ostpreußen unter Zurückdrängung der Körperbestattung allmählich die alte Brandgrabssitte wieder die fast völlige Oberhand.

Vielsach, ja man kann sagen meistens, ist von den Skeletten, besonders im Samland, nichts erhalten geblieben; nur eine dünne, graue Verwesungsschicht weist auf ein Körpergrab hin.

Beachtenswert ist es, daß z. B. in Corjeiten manche Skelettgräber keine anderen Beigaben enthielten als Tongefäße, ein Körpergrab in Rogehnen als beigabenlos sich erwies. Die Corjeitener Gefäße waren besonders elegant, einige glänzend schwarz, eines mit Mäanderverzierung (Abb. 126).



Oben „Baumfarg“  
größer im Kunterbrauch  
bei Hofgau Kr. Fischhausen.



als C-Bronze - u. 3 Reckenfischen mit dem  
Schiffhaken aufwärtsgerichtet d. l. farbigen Glasarm, Eisen.

nach Photographie  
gez. May Schell

Abb. 117. Weibliches Skelett - Baumfarg und Beigabe. Im Kunterbrauch bei Hofgau, Kr. Fischhausen

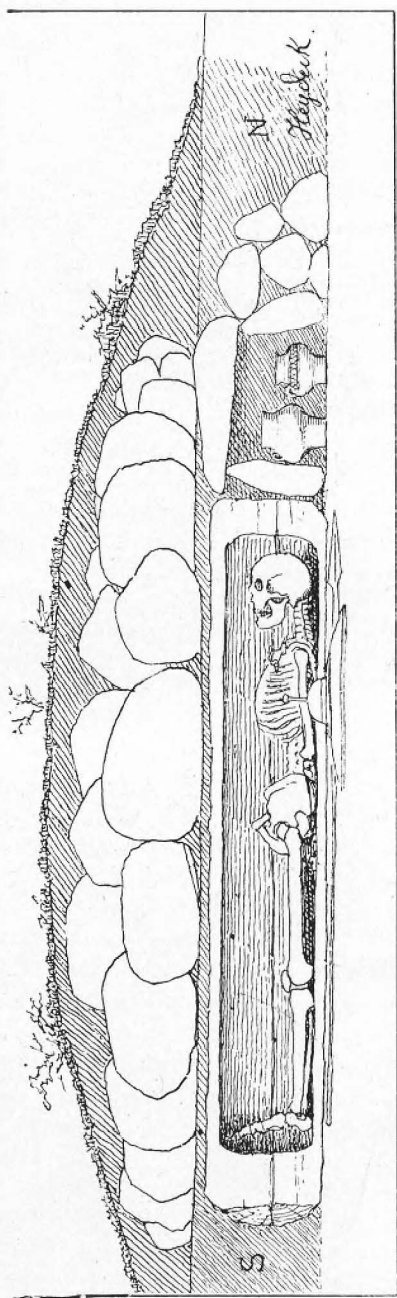
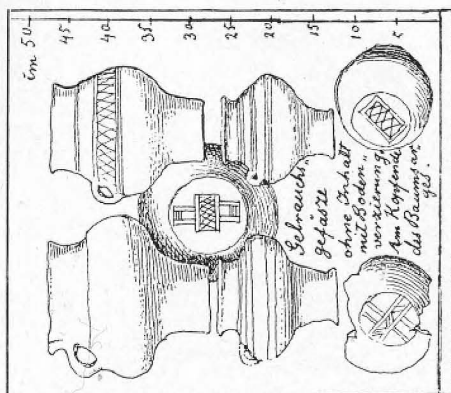
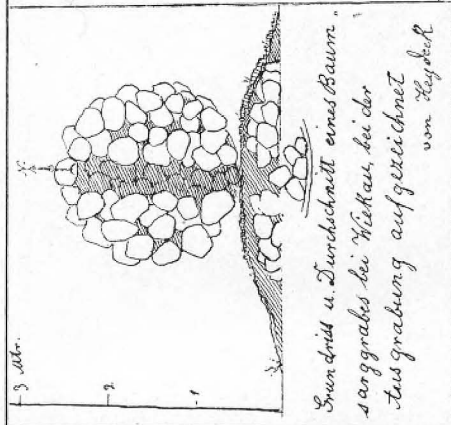
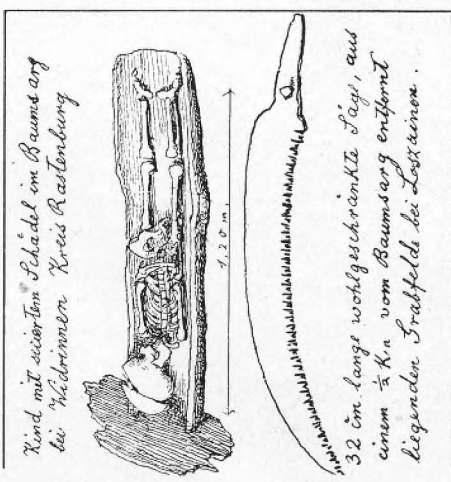


Abb. 118. Baumsargbestattung. Wiekau, Kr. Fischhausen  
Unteres Bild: Rekonstruktion



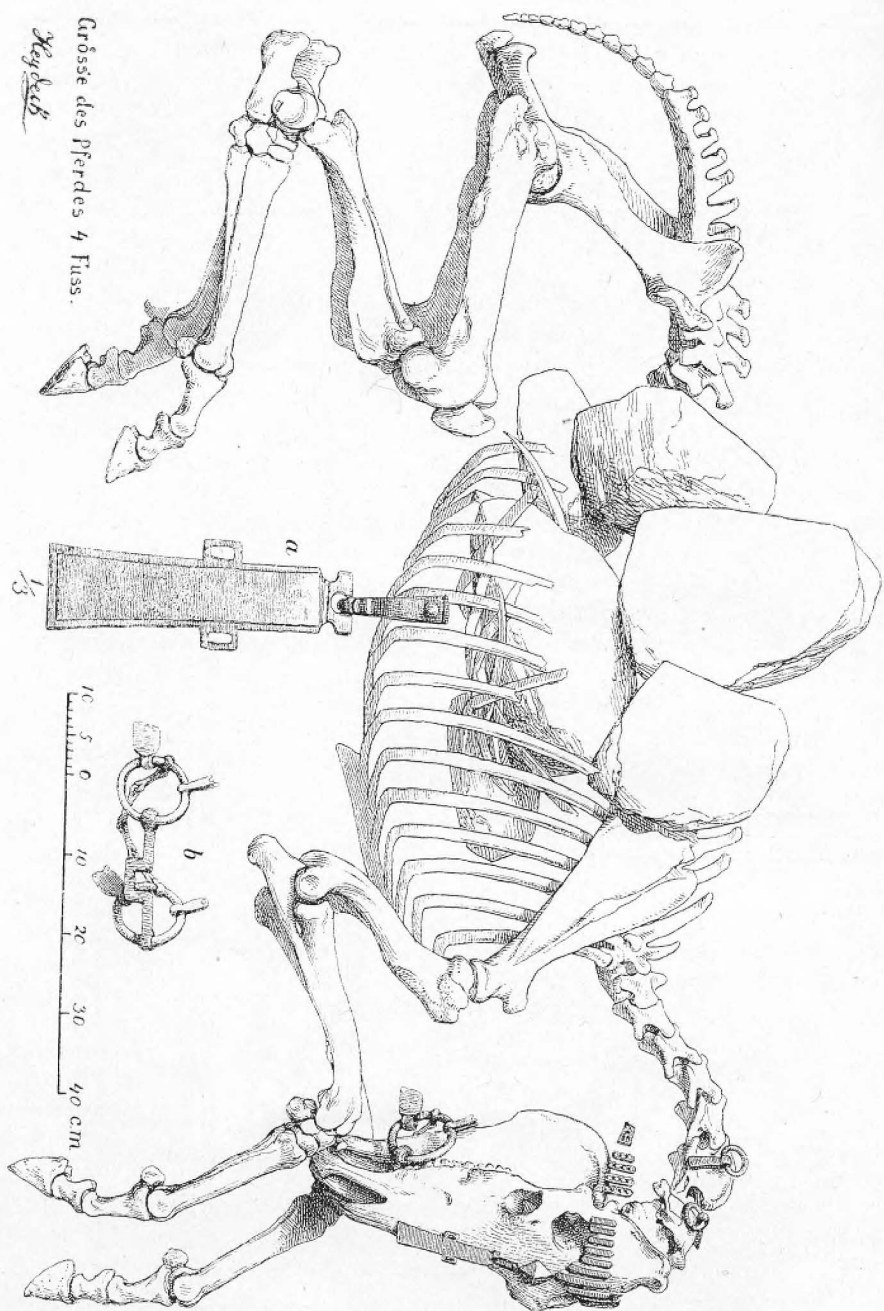


Abb. 119. Pferdegrab. Kl. = Kiefer, Rr. Sabian



Seit der vorliegenden Stufe folgte bisweilen dem toten Krieger sein Pferd mit in den Tod. Gleichviel ob Körper- oder Brandbestattung bei dem Manne vorliegt, stets erscheint das Pferd unverbrannt. Ja die Stellung des begrabenen Pferdes läßt darauf schließen, daß man es lebend der Erdgrube übergeben hat (Abb. 119). Die Verbreitung der Pferdebestattungen umspannt die ganze Provinz bis zur östlichen Grenze (Kreis Johannisburg).

### Keramik.

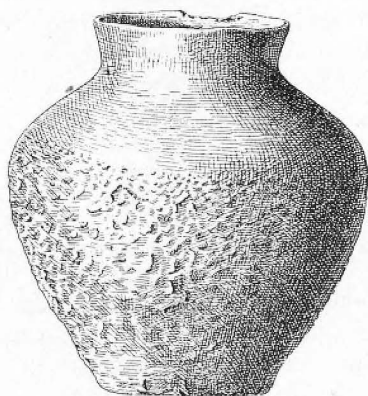
Von allen Sachstertümern des 1. bis 2. Jahrhunderts spürt man am augenfälligsten an der Keramik, wie sich die Latènekultur des Samlandes in die Provinz hinein ausgedehnt, und zwar längs der Flußläufe, des Pregels, der Alle und ihrer Nebenflüsse. In der frühromischen Kaiserzeit unterscheidet sich die Keramik im Samland-Ratangen und Majuren wenig voneinander (Abb. 120/1). Der doppelkonische Topf verliert allmählich seine scharfkantige Form, wird verschwommen; der ursprünglich nur kurze Mündungsrand wächst in die Höhe. Der mehrgriffige Henkel erhält sich weiter im Gebrauch, sinkt aber mit der Zeit zum bloßen Ornament herab. Die Verzierung der Gefäße hat gegenüber der Latènezeit andere Wege beschritten. Linienornamente herrschen vor. Die Freude am figürlichen Schmuck der Töpfe dauert nach Vorgang der vorigen Stufe fort (Abb. 122/23).

Ein anderes Bild zeigt sich bei Betrachtung der Keramik des Weichsel-Passargebietes (Abb. 124 ff.). Hier hebt sich der keramische Formenbestand als eine besondere eigenartige Gruppe gegenüber den vorher genannten Bezirken merklich ab. Ja es läßt sich sogar innerhalb dieser Gruppe noch eine weitere Zweigliederung vornehmen. Der südliche Teil, das südöstliche Ostpreußen mit dem Neidenburg-Soldauer Gebiet, setzt in seiner Keramik nur die ältere Tradition der Latènezeit fort (Abb. 124). Man spürt aber in den Formen bereits eine gewisse Verflüchtung, Verschwommenheit, die auf Dekadenz der in der früheren Hochstufe streng gegliederten Gefäße hinweist. In den nördlichen Kreisen tauchen neuartige Urnen auf, die wie die südlichen Schwestergefäße im Laufe der Zeit derselben Entartungserscheinung, einer Wandlung zu verwachsenen, rundlichen Formen verfallen (Abb. 128 ff.). Eine Sonderart von Gefäßen aus dieser Zeit hat der Kreis Elbing geliefert, mittelgroße Pokale (Abb. 125), die gegen Ende des 2. Jahrhunderts auch auf das Samland hinübergreifen (Abb. 126). Die kleinen Miniaturgefäße des Memellandes (Abb. 131) verraten Verwandtschaft mit den samländischen Typen der Latènezeit (vgl. Abb. 101f).

### Die Sachformen der frühromischen Kaiserzeit (B-Stufe).

Jede neue Kulturstufe wird bestimmt durch das Auftreten einer umfangreicheren neuen Formenwelt. Daneben erhält sich oft altes, überkommenes Sachgut weiter im Gebrauch. Dies trifft auch für die B-Periode zu. Das Fortleben der Latènekeramik haben wir bereits als Erbe aus der vorangegangenen Stufe kennengelernt. Auch die Krummesser, Rollennadeln (Abb. 132 b) und Gürtelhaken (Abb. 133 a) der Zeit v. Chr. Geb. sind noch in Mode. Längliche und dreieckige Gürtelhaken tauchen als einzelne Fremdkörper aus westgermanischem Gebiet neu in Ostpreußen auf (Abb. 134 b, c).

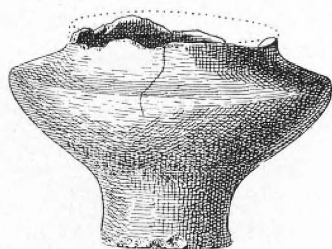
Auch der Rahmenhaken vom Typus der Abb. 134 a, der auf Samland-Ratangen beschränkt ist, mutet altväterlich an. Die neuen



a 1:5



b 1:3



c 1:2



d 1:2



e 1:4



f 1:3

Abb. 120. Gefäße des Samlandes (B-Stufe)

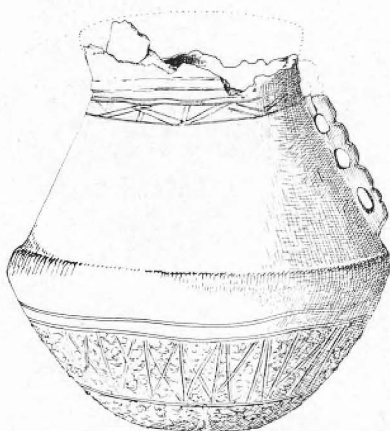
- a) Imten, Kr. Wehlau; b) Lehdorf, c) Steinerkrug, d) Eisliethen,  
e) Skardelies-Wald, Kr. Fischhausen; f) Lobitten, Kr. Labiau

## Schnallentypen

haben indessen diese älteren Riemenbefestigungen bald völlig verschwinden lassen. Die Urmutter einer solchen Schnallen-Entwicklungsreihe stellt die spät-Latènezeitliche Form der Abb. 134 d dar. Zweckmäßigere Befestigung des Riemens führte allmählich zu der halbkreisförmigen Schnalle (Abb. 134 e, f). Derselbe Grund ließ



a 1 : 6



b 2 : 9



c 1 : 6

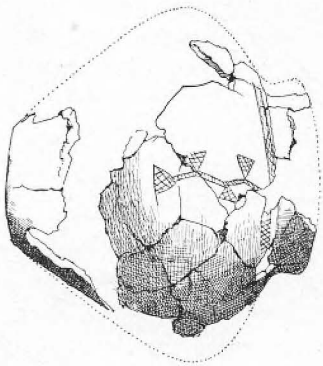


d 1 : 6

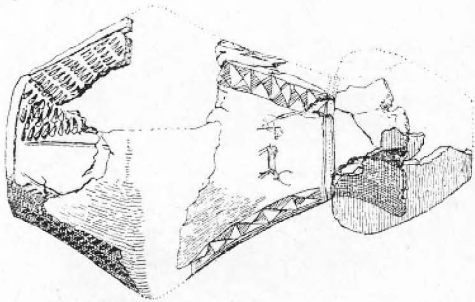
Abb. 121. Gefäße Masfurens (B-Stufe)

a), b) Gutten, Kr. Löben; c), d) Inulzen, Kr. Sensburg

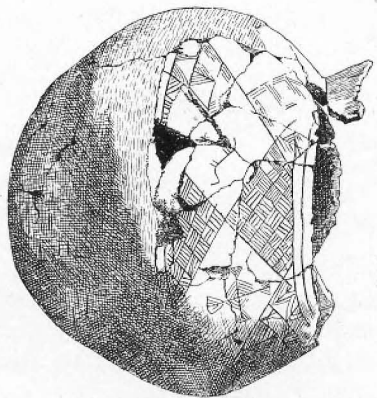
den Dornschwanz (Abb. 134 h) bzw. den Dornquersteg (Abb. 134 g) entstehen. Eine Kreuzung zwischen diesen Schnallen und dem Rahmenhaken (Abb. 134 a) ergab die Schnallenform der Abb. 134 j, die in den beiden ersten Jahrhunderten für das Samland und Natangen charakteristisch wurde (Abb. 135g). Die Form des Riemenbeschlages dieser Schnallen wie auch die Art, sie mit durchbrochenen Mustern zu schmücken, hat ihre Vorbilder in markomannisch-böhmischen Stücken gleicher Verwendung gehabt. Die dortige Metallindustrie hat hierin wie noch in mancher



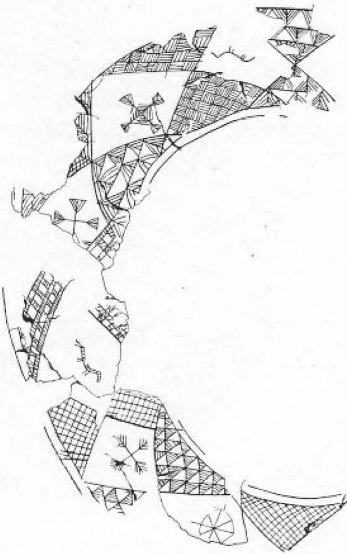
a 1:9



b 1:4



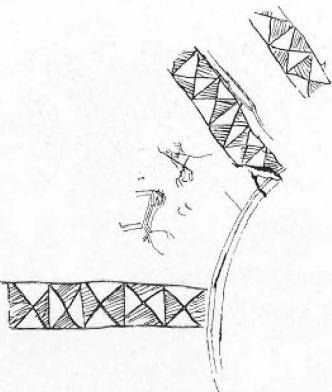
c 1:3



d 1:6



e 1:1



f 1:3

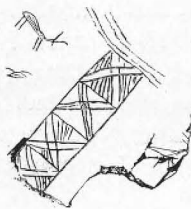


Abb. 122. Gefäße mit Zeichnungen (B=Öhre)  
a) Gärten, Kr. Söben; b), f) Zisternen, Kr. Gensburg; c), d), e) Kruglanten, Kr. Zingstburg

anderen Beziehung Ostpreußen maßgebend befruchtet. Der viereckige Rahmen (Abb. 134 i) ist nur die letzte Folgeerscheinung der eckigen Gestaltung der vorher genannten Reihe (Abb. 134 d—f).

Daneben kommen vornehmlich im südöstlichen Ostpreußen längliche Schnallen teils einz., teils zweigliedriger Art mit Achse vor (Abb. 136 a—c). Ein Sonderstypus, der unter provincial-römischen Einfluß entstanden ist, liegt in der

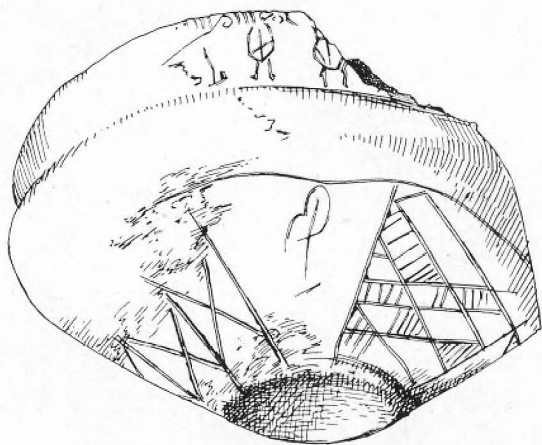
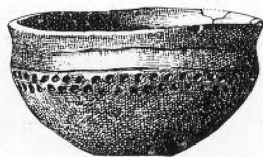


Abb. 123. Urne mit Mannfiguren. Inulzen, Kr. Sensburg



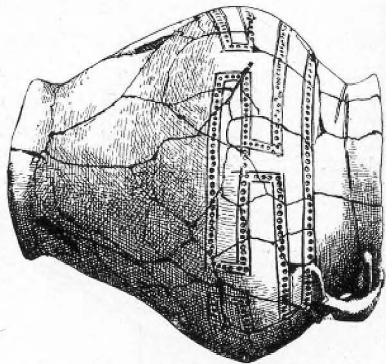
a 1:3



b 1:3

Abb. 123 A. Germanische Longgefäße  
a), b) Gr.=Tauersee, Soldauer Gebiet (Polen)

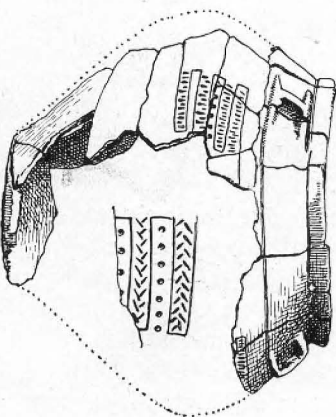
Schnallenform mit eingerollten Voluten vor (Abb. 136 f). Den durchbrochen gearbeiteten Gürtelschnallen (Abb. 135 g) entsprachen ebenso verzierte Gürtelbeschlüge (Abb. 135 a, b), die wie jene aus markomannisch-böhmischem Kulturzentrum herzuleiten sind. Auch die Beschlüge der Abb. 135 c, e verraten dieselbe Herkunft. Dassebe gilt von den fahnförmigen länglichen Beschlügen (Abb. 135 f) und den Riemenfenkeln (Abb. 135 h, i), die, am Ende des durch die Schnalle gezogenen Riemens befestigt, diesen vorne senkrecht herunterhängen ließen. Die zierliche,



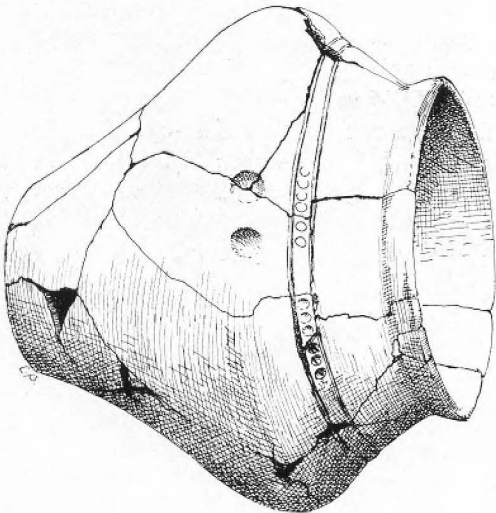
a



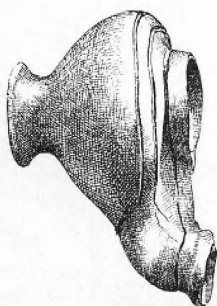
b 1 : 6



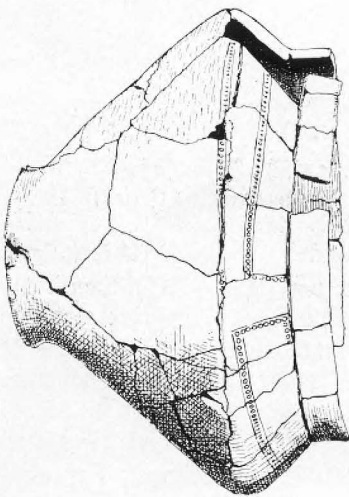
c 1 : 6



d 1 : 6



e 1 : 3



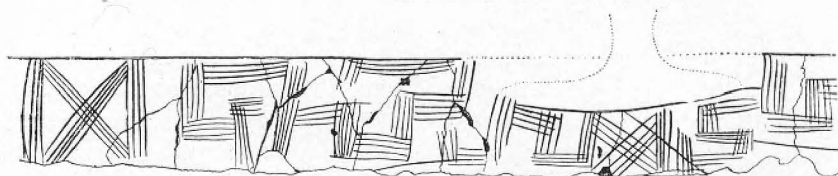
f 1 : 4

Abb. 124. Germanische Gefäße des Neidenburg = Solbaur Gebietes (B = Stufe)  
a), e) Ur-Tauerfer, b), d) Niederhof, f) Groditen, Solbaur Gebiet (Nolen);  
c) Ur-Schlaffen, Kr. Neidenburg

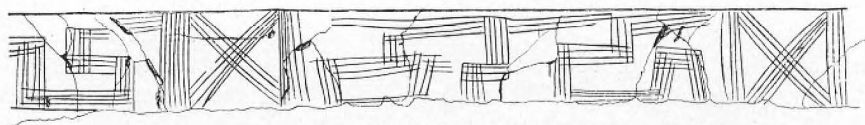




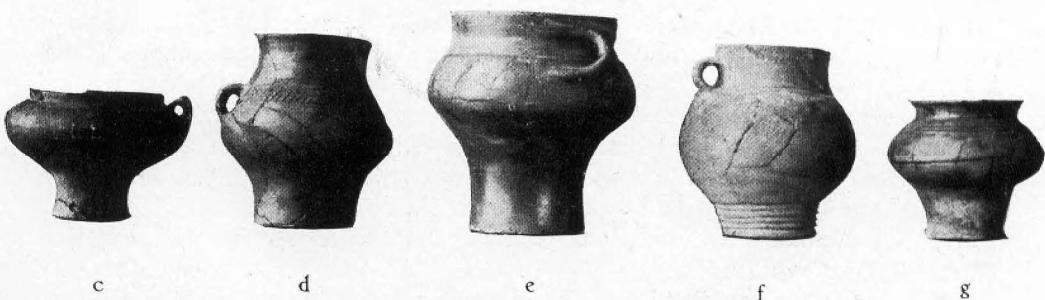
Abb. 125. 1 : 5 Tongefäße vom Neustädter Feld bei Elbing



a



b 1 : 3



c

d

e

f

g

Abb. 126. c)–g) 1 : 7 Tonkrüge; a), b) abgerolltes Mäanderornament vom mittleren Krug (e)  
c) Imten, Kr. Wehlau; d), g) Wiekau; e) Corjeiten, f) Tenkieten, Kr. Fischhausen

geschmackvoll profilierte Urform dieser Senkel (Abb. 135 h) erhielt ebenso wie der fahnenförmige Beschlag im Laufe der B-Stufe durch allmähliche Verplattung und Verdickung eine weniger ansprechende Gestaltung (Abb. 136 e, i). Die Stabförmigkeit des Senkels der Abb. 136 g spricht ebenfalls für einen Verfall der schönen Form. Zum Riemen gehörten mitunter Verbindungsglieder (Abb. 136 d, h) und Ringe oder Bügel (Abb. 133 b—d), die zum Anhängen von Alltagsgerätschaften wie Scheren, Messern, Schleifsteinen dienten.

Als hervorstechendste Charakter- und zeitbestimmende Zeitformen treten nunmehr verschiedene

### Fibeltypen

ihren Siegeslauf über die Provinz an. Das Spät-Latäneschema (Abb. 107 g, h) ergab die Urform zur Entwicklung der kräftig profilierten Fibel (Abb. 138 a—c), die allmählich an Fülle zunahm (Abb. 138 b). Einen Seitenzweig stellt die Fibel mit Stützplatte dar (Abb. 138 f). Auch die sogenannte Augenfibel oder Hafenfibel (Abb. 138 h, j, k) hat zur Mutter denselben Spät-Latänetypus. Die älteren Glieder mit offenen Augen (Abb. 138 j) bzw. mit geschlossenen, Seitenzapfen und Kamm auf dem Bügel (Abb. 138 h), bisher nur spärlich vertreten, gehören noch der älteren und mittleren B-Stufe an. Seit etwa 150 n. Chr. erobert sich die jüngste Entwicklungsform (Abb. 138 k) die ganze Provinz.

Sowohl die profilierte und die Augenfibel, wie die später noch zu erwähnenden Typen sind durchweg germanischer Herkunft. Die Augenfibel hat auf markomannischem Boden Böhmens im Anfang des 1. Jahrhunderts ihre charakteristische Aus-

bildung erhalten. Ihr Verbreitungsgebiet ist ein außerordentlich großes. Von Ostpreußen, wo sie gleich nach 200 ausstarb, ist sie über die ostbaltischen Länder bis nach Finnland hinauf verpflanzt worden.

Andere Fibelarten, die zunächst im Weichselgebiet auftraten, dann auf den Weichsel-Passargebezirk übergriffen und von dort auch im übrigen Ostpreußen in Aufnahme kamen, Fibeln mit Sehnenhülse und zweilappiger Rollenkappe zeigen kurze, gedrungene Form (Abb. 138 d—g). Auf samländisch-natangischem Boden trat eine Neuerung hinzu: Die Sehnenhülse und Rollenkappen wurden durch die Rollenhülse ersetzt (Abb. 139 e—g). Interessant ist das Wachstum solcher Fibeln zu beobachten. Gewöhnlich wohnt ihnen der Entwicklungstrieb zur Verplattung der ursprünglich rundlichen Formen inne, ein Stilmerkzeichen der ausgehenden B-Stufe, das wir bereits bei anderen Sachformen, z. B. Schnallen und Beschlägen feststellen konnten. Aus dem Drahtbügel ward ein handförmiger, die Bügelringe wurden zu Rämmen, die weiter verplatteten und schließlich Sprossen ergaben (Abb. 139).

Von diesen Fibeln findet sich in Männergräbern gewöhnlich nur ein Exemplar, und zwar nach Ausweis der Skelettbestattung an der Schulter, wo wahrscheinlich der mantelartige Umhang zusammengehalten wurde. Die Frau trug in der Regel zwei bis vier, je eine auf jeder Schulter, die anderen tiefer auf der Brust.



Abb. 127

**Pokal mit Glaseinlagen**  
Eroffen, Kr. Br.-Holland  
vgl. Abb. 128 e